Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 26 (1936)

Heft: 29

Artikel: Tages- und Nachtstunden in der Elfenau

Autor: C.E.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-645795

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

In der Au. Partie aus der Elfenau.

men und Darnachachtung noch ein Marterl der Bayrischen Bergwacht hier anführen, das da lautet:

Behüte den Wald vor Feuer und Licht,
Daß seinen Bäumen kein Schaden geschicht.
Schneid' nicht deinen Namen in Rinde und Stamm,
Weil wir zu dem Zweck Adreßbücher ham'm.
Heilig waren die Wälder den Heiden,
Sollen sie unter den Christen leiden?

Und der Spruch sollte wohl auch für unsere Elfenau Geltung haben. eo.

Tages- und Nachtstunden in der Elfenau.

Erst ging ich nur für die jungen Birken, deren Stämme in der Sonne wie Falterflügel schimmerten, während das Laub, silbern bis olivgrün, Schattentropfen über die offene Straße spielte.

Hinter dem breiten Aarebogen, den Bäumchen um Bäumchen in reglmäßigem Abstand säumte, hinter der Schönaubrücke, aber war es auf einmal der Fluß, dessen Wasseratem mich traf. Das Bett war hochvoll von seinem Strömen, die Luft weithin beladen von seinem Dunst, dessen etwas fischiger Beigeschmack sich über die Ufer legt, über die Wiesen streicht und erst da wesenlos wird, wo auch das Rauschen und Schlagen des Wassers nicht mehr hintönt. Groß ist das Gebiet des Flusses. Viel größer als sein enger Lauf. Sein Wesen bestimmt die Ufer, und sie biegen sich ihm entgegen und entziehen sich ihm in Wellenlinien. Stellenweise schwillt Wald bis zu ihm hinab und bleibt gestaut vor ihm stehen, während auf der anderen Flußseite das Eichholz sich vorschiebt, und das Wasser zu berühren trachtend, flach bis in den Fluß und sein Geschiebe hineinwächst.

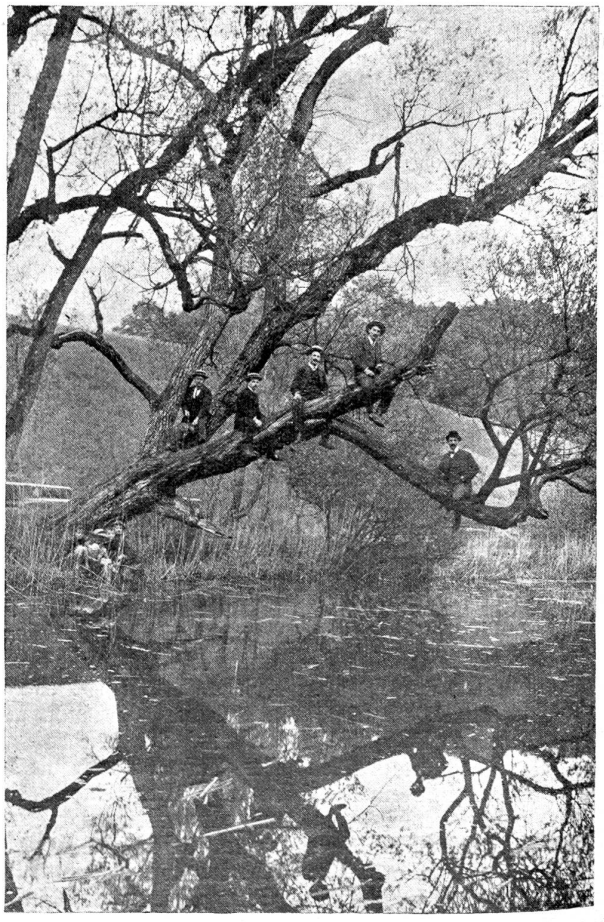
Oft schon war ich den angebauten, ebenen Weg gegangen, hier längs der Aare, entgegen dem Flußlauf, und hatte die Vergänglichkeit gespürt, das Vorbei ohne das es kein Jetzt gibt, den Tod ohne den es kein Leben gibt, das Weiter-Weiter-Weiter in allen Dingen. Und regelmäßig hatte sich langsam eine innere Wandlung vollzogen. Das scheinbar Vergängliche wurde hier zum Ausdruck des Ewigen. Weich und sanft ruhten die weichen Wiesen, die hochgrasigen Hänge und die wolkigen Waldungen. Weich und sanft weitete sich der Himmel. Weich und sanft wurde die Zeit aufgehoben.

So schritt ich auch diesmal den Pfad unter den jungen und alten Bäumen dahin. Linkerhand öffnete sich das Feld, führten Steinbrücken über ein Rinnsal, glänzten Birken lieblich, zart gebaut wie auf alten Stichen. Die Sümpfe standen voll Schilf, die Matten hoch von Gras. Gelbe, glanzlose Blumen verblühten ihr Dasein. Rechts aber lebte der Fluß. Kleine Pfade führten durch weiche Erde auf seinen Damm, der in unendlicher Helle lag. Jeder Zweig der Weiden und Erlen, jede Welle war belichtet. Auf tat sich das dunkelgrüne Tal bis zu den hohen sonnetragenden Bergen hin. In ausgeruhtem Gleichmaß, in längst ausgeschwungener Bewegung begrenzten sie ruhig die weite Sicht. Erfüllung ohne jede schwere Sätte strömte von ihnen bis in die gute, reiche Ebene mit ihrem Wald.

Namenlos war die Klarheit, die über allem lag. Ich konnte in den stillen Himmel schauen, ohne daß Sonne geblendet hätte. Es war, wie wenn das Licht nicht aus diesem einen Gestirne komme, sondern die ganze Himmelskugel von innen gleichmäßig durchsickere.

Mit den absteigenden Stunden aber floß ein leichter Hauch von Dunst und Duft, eben noch sichtbar über diese Welt, in deren Flußwindungen, Wellentälern und Bodenmulden allmählich Schatten wuchsen. Und in der milden Wärme des großen, mittelländischen Sommertages war alles gut, so wie es war.

*



Der sogenannte „Tümpel“ in der Elfenau bei Bern.

Es gibt Nächte, die ganz vom Himmel beherrscht sind. Es gibt wahrhaftig Nächte, in denen man den Himmel fühlt auch wo man ihn nicht sieht.

In jener Nacht aber gab es für mich lange nur die schmale Himmelsbahn, die zwischen den beidufrigen Bäumen fernen Weg wies.

Das Dunkel war groß, nicht einmal die Fledermäuse flogen mehr. Die Bäume hielten zusammen wie eine Finsternis.

Im Vorübergehen streifte ich in der kleinen Allee mit der Hand die Zweige, hörte sie zurückschnellen, hörte meine unsicheren Tritte, hörte vereinzelte, abgerissene Töne von Tieren und Unbekanntem, die die Aare in ihr Rauschen einschmolz.

Obschon kein Lüftchen wehte, mußte sich der Himmel rasch abgedeckt haben; ein kleiner, aber gleißender Stern stach zwischen zwei Aesten hindurch, und bald begann ein tolles und magisches Gefunkel, täuschte Unebenheiten auf den Weg, die weit über jede Wirklichkeit gingen, löste die Bäume voneinander und warf die Schatten wie Schwaden auf den Boden. Nur wenige Sterne schwammen im Lichtdunst, die anderen ertranken im Schimmer.

Da — über den weiten, köstlich gebetteten Wiesen, oben am schlafenden Hang gegen Muri — da stand ein Mond, nicht silbern, nicht der uns'rige. Eine rotgoldene, dünstende Glut glitt er eben hinter den Gräsern, hoch am Bord empor und verzerrte sie ins Riesenhafte. Höllenfarben fraßen sich in den Himmel.

Es vergingen Stunden, bis der seltsame Tumult sich gelegt hatte. Der Tau sammelte sich schon, das Zirpen der Grillen verklang, Nebelchen schwebten über die Wiesen. Die alten prachtvollen Baumgruppen entwuchsen grün der Nacht, und die Sterne begannen, erst noch vom Mond überlichtet, nun im aufsteigenden Tag zu verblassen.

Eine unsägliche Einfachheit und Ruhe lag wieder über dieser zeitlosen Landschaft, über Wasser, Sümpfen, Baumgruppen, Wald und Wiesen der Elfenau. Ch. E.

Die „Elfenau" Ehemaliges Wohnhaus der russischen Grossfürstin Feodorowna.

Sonntags-Spaziergang.

Die ganze Woche hatte es geregnet, aber am letzten Sonntag war plötzlich wieder das schönste Wetter. Kein Wölklein stand am Himmel und nur ein leichter Wind wehte über das Land.

Vater Hofer wollte diesen prächtigen Tag benützen und mit seiner Frau und seinem Buben Hans einen Spaziergang machen. Das paßte nun allerdings dem dreizehnjährigen Hans nicht recht; denn er wollte an diesem Nachmittag den Match zwischen Servette und F. C. Basel sehen. Er war gespannt, ob die Basler gegen einen solchen Gegner siegen würden. Und jetzt kam der Vater so dumm mit dem Vorschlag, einen Spaziergang zu machen. Dazu wollte er noch dem Fluß entlang bis zum Eggholz gehen und dann durch den Wald nach Hause zurückkehren. Das war wieder einmal eine Idee. Wasser und Bäume konnte man doch wirklich am Werktag genug sehen, was brauchte man also deswegen noch diesen schönen Sonntag zu vertrödeln?

„Vater, ich möchte lieber nicht mitkommen. Es ist doch so langweilig, in dieser eintönigen Gegend herum zu bummeln, um wieder zurückzukehren, wenn man müde geworden ist. Weißt, da wäre der Match halt etwas ganz anderes."

„Soso, du findest das Spazieren langweilig und den Wald eintönig? Doch, Hans, du kommst mit. — Nimm dort in der obersten Schublade den Photoapparat und hänge ihn um."

Ein wenig verdutzt nahm Hans den Apparat hervor und die ganze Familie ging hinaus ins Freie, an Luft und Sonne.

Eben waren sie am Ufer des Flusses angelangt, da blieb der Vater plötzlich stehen und nahm Hans bei der Hand.

„So, Hans, du hast jetzt den Photoapparat bei dir, und wie man ihn handhabt, das weißt du ja. Es ist ein neuer Film darin für acht Aufnahmen. Wenn du nun auf unserem Spaziergang etwas Schönes oder besonders Interessantes siehst, so mache dir ein Bild davon. Mir ist es ganz gleichgültig, was du abknipst, es muß nur dir gut gefallen. Also, ans Werk! Wenn du lieber willst, kannst du für dich alleine vorausgehen."

„Muß ich aber alle acht Bilder machen?"

„Du mußt nicht; aber du darfst, wenn es dir Spaß macht."

„Ja, meinst du denn, daß ich so viele Dinge sehen werde, die es wert sind, photographiert zu werden? Ich glaube es nicht."

Hans schüttelte den Kopf und lief in großen Sätzen voraus. Bald war er hinter einigen Weidenbäumchen verschwunden.

Vater und Mutter unterhielten sich im Weitergehen miteinander, was wohl aus dem Jungen einmal werden sollte. Etwa zehn Minuten waren sie so einhergegangen, als Hans plötzlich angerannt kam.

„Vater, hast du noch einen Film?"

„Nein, warum?"

„Ach, das ist schade. Jetzt könnte ich ein so schönes Bildchen machen, aber alle acht Aufnahmen sind schon gemacht."

„So? Sind es aber wirklich nur interessante und schöne Sachen, die du da verewigt hast?" Vater Hofer mußte nun aber wirklich selber staunen.

„O ja, Vater. Du wirst Augen machen, wenn die Bilder fertig sind."